



Stolpersteine für Familie Reichmann wurden vor ihrem ehemaligen Wohnhaus an der Scheffelstraße verlegt.

# Fremde in der alten Heimat

Viele Freiburger NS-Verfolgte kehrten nach dem 8. Mai 1945, dem Tag des Kriegsendes, traumatisiert zurück in die zerstörte Stadt / Andere blieben im Ausland

Von Andreas Meckel

„Sie war nicht mehr dieselbe“ erinnerte sich eine Nachbarin an die Rückkehr von Erna Arendt im Juni 1945 aus dem Konzentrationslager (KZ) Theresienstadt. Noch im Februar 1945 war sie mit 14 anderen Freiburger Opfern aus „Mischehen“ verhaftet und dorthin verschleppt worden. In Freiburg war da bereits der Kanonendonner von der Front im Elsass zu hören gewesen. Die überlebenden Freiburger Häftlinge im KZ Theresienstadt mussten nach ihrer Befreiung Anfang Mai 1945 noch Wochen auf ihre Heimreise warten.



Fred Mayer flüchtete 1938 in die USA und diente als Soldat.

FOTOS: ANDREAS MECKEL ARCHIV

Zunächst verhinderte eine Typhus-Epidemie den Aufbruch in die Heimat. Dann hatte die Freiburger Stadtverwaltung erst auf massiven Druck von Erika Homburger hin, die das von ihr gegründete „Betreuungsbüro“ leitete, ein Fahrzeug mit Lebensmitteln für die Rückführung zur Verfügung gestellt. Dies führte zu einer weiteren Verzögerung. So lange aber wollten die ehemaligen Gefangenen Helmut

Schwarz und Albert Strupp nicht warten und schlugen sich durch das Chaos des Zusammenbruchs auf eigene Faust nach Freiburg durch.

Auch Karl-Hermann Emter kam auf eigene Faust nach Freiburg zurück. Als Zeuge Jehovas hatte er insgesamt acht Jahre in sechs verschiedenen KZ's zubringen müssen. Sein Glaube und seine handwerklichen Fähigkeiten hatten ihm beim Überleben geholfen. Zu den amerikanischen Soldaten, die ihn aus dem berüchtigten KZ Ohrdruf befreiten, gehörte auch der Großonkel von Ex-Präsident Barack Obama.

Das „Betreuungsbüro“ im Gebäude der Lessingschule muss den traumatisierten und teils schwerkranken orientierungslosen Rückkehrenden wie ein Leuchtturm erschienen sein. Denn fast alle erlebten nach der Zeit unvorstellbaren Leidens und der ersehnten Befreiung einen schweren Schock, als ihnen klar wurde, dass sie in ihrer alten Heimat zu Fremden geworden waren.

Das empfanden auch Nathan Rosenberger, der letzte Bevollmächtigte der israelitischen Gemeinde in Freiburg, seine Frau Martha und die Tochter Rita so, die im August 1942 nach Theresienstadt deportiert worden waren. Gesundheitlich schwer angeschlagen, standen sie nun vor dem Nichts. Die Zurückgekehrten litten vor allem unter dem alten durch die Nazi-Propaganda eingehämmerten Vorurteil, die KZ-Häftlinge seien Kriminelle. So wurde ihnen die ohnehin äußerst mangelhafte Vorzugsbehandlung missgönnt, was das Gefühl der Heimatlosigkeit noch verstärkte.

Obwohl die Stadtverwaltung unter dem von den Franzosen eingesetzten Oberbürgermeister Max Keller erstaunlich gut funktionierte, blieb ihr zunächst nicht viel mehr zu tun, als den Mangel zu verwalten. Es fehlte an allem, vor allem jedoch an Lebensmitteln und Wohnraum.

Noch monatelang waren viele der aus den Konzentrationslagern Heimkehrenden an ihrer Häftlingskleidung zu erkennen, weil es, trotz aller Anstrengungen bei der Beschaffung, an Zivilkleidung mangelte. Diese Demütigung ließ die Verbitterung von ihnen über Anfeindungen und den abweisenden Empfang noch wei-

ter ansteigen. Auch in Freiburg empfand der größte Teil der Bevölkerung die Kapitulation als Niederlage und fühlte sich als Opfer – in verblendeter Verknennung der wahren Opfer der verbrecherischen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Schon bald stieß das „Betreuungsbüro“ trotz des großen Engagements der Helfenden an Grenzen, denn die Versorgungslage änderte sich kaum. Die Zahl der Betreuten nahm weiter zu, auch wenn sich bei weitem nicht alle Heimkehrenden dort meldeten. So kehrten die in Berlin inhaftierten Professoren des widerständigen „Freiburger Kreises“, Lampe, Ritter und von Dietze, nach ihrer Rettung ebenso direkt in ihre Wohnungen zurück, wie die im Kloster des mutigen Paters Heinrich Middendorf in Stegen dort versteckten Verfolgten aus „Mischehen“.

## Suche nach Wohnraum das größte Problem

Auch Martha Lais, deren Mutter im Nebenlager Noé des KZ Gurs ermordet worden war, hatte es nach der Befreiung durch die Franzosen nicht weit zurück in ihre Wohnung am Goetheplatz. In einer „Mischehe“ lebend hatte sie nach dem Tod ihres Mannes Robert Lais Ende März 1945 allen Schutz verloren und fürchtete, jederzeit abgeholt zu werden. Zwei Nächte voller Angst verbrachte sie auf dem Alten Friedhof. Dann konnte sie zunächst bei Freunden in der Reiterstraße und schließlich bei der Familie des Arzts Budenberg in der Gartenstraße untertauchen. Ihre Tochter Renate erinnert sich, wie der furchtbare jahrelange Verfolgungsdruck sie verändert hatte.

Für die meisten zurückgekehrten Nazi-Opfer wurde die Suche nach Wohnraum zum größten Problem. Da, wo sie vor ihrer Verhaftung gewohnt hatten, standen sie nun vor einem Trümmerhaufen oder verschlossenen Türen, misstrauisch beobachtet und abgewiesen von den neuen Bewohnern.

Zwar tat der Bürgermeister für Wohnungswesen, Urban Keller, der während der Nazizeit im Widerstand aktiv war, alles, um den NS-Verfolgten zu helfen. Er hatte jedoch, wie seine Tochter Inge Kaufmann erzählte, mit denen zu kämpfen, die sich durch Kungeleien mit Besatzungsbeamten Vorteile bei der Wohnraumzuteilung erschlichen oder auch ver-

suchten, über Bestechung die nötigen Entlastungsschreiben für ihr Entnazifizierungsverfahren zu beschaffen – „Persilscheine“ nannte er das.

Anders als von der Freiburger Bevölkerung eingeschätzt, war die Zahl der vom „Betreuungsbüro“ unterstützten Hilfesuchenden nur gering. Der Nazi-Terror hatte viele Menschenleben gefordert. Von den 347 im Oktober 1940 in das KZ Gurs deportierten jüdischen Freiburgerinnen und Freiburger war der bei weitem größte Teil dort und in anderen KZs ermordet worden.

Zahlreiche Freiburger, die nach 1933 geflüchtet waren, hatten ihrer alten Heimat für immer den Rücken gekehrt. Sie hatten Schutz in der Fremde gesucht, hauptsächlich innerhalb von Europa. Doch nur diejenigen, denen es gelang, den Kontinent zu verlassen, fanden die ersehnte Sicherheit in der neuen Heimat. Hitlers Kriegsmaschine überrollte die meisten europäischen Fluchtziele, und die dorthin Geflüchteten sahen sich einem oft noch schrecklicheren Terror ausgesetzt als der, dem sie zunächst entkommen waren. Als Beispiel hierfür steht die Familie Reichmann. Auch ihr Schicksal wurde von Marlis Meckel, der Initiato-



Manfred Homburger kämpfte für England, seine Schwester Erika Homburger gründete das „Betreuungsbüro“ für Heimkehrer.

rin des Freiburger Stolpersteinprojekts, mit ihrem Team recherchiert und ist auf den vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie an der Scheffelstraße verlegten Stolpersteinen dokumentiert (siehe großes Foto oben).

Zwar waren die Schwierigkeiten, in ihrem neuen Lebensumfeld Fuß zu fassen, für die allermeisten Geflüchteten immens groß. Doch einige Jüngere konnten sich nach erstaunlich kurzer Zeit mit ihrer neuen Heimat identifizieren. So zum Beispiel Fred Mayer, der mit seiner Familie 1938 von den USA aufgenommen wurde, und Manfred Homburger, der Bruder von Erika Homburger, der mit 18 Jahren allein nach England flüchtete. Beide hassten die Nazis, dienten ihrer neuen Heimat als Soldaten und halfen bei der Befreiung der alten Heimat, obwohl sie nicht mehr dorthin zurückkehrten.

Die Entfremdung wurde in den Nachkriegsjahren noch einmal durch die Art und Weise der Entschädigungsverfahren gefördert. So ist es, 75 Jahre nach der Befreiung, ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn sich viele der heute im Ausland lebenden Nachfahren nun um eine Verbindung zwischen der verlorenen Heimat von damals und ihrer neuen Heimat bemühen. Zwei Nachkommen der nach Uruguay geflüchteten angesehenen Freiburger Kaufmannsfamilie Adler leben und arbeiten heute in Deutschland. Und gleich mehrere Angehörige der Freiburger Familie Waelder erhielten in den USA gerade die deutsche Staatsbürgerschaft. So verringert sich der Abstand zwischen der neuen und der alten Heimat, was dazu beitragen kann, dass aus der fremden wieder eine vertrautere Heimat werden könnte.



Martha Lais tauchte nach dem Tod ihres Mannes vorübergehend unter.